Nummer 119 Mittwoch, 26. Mai 1926

Berliner Familien-Zeitung

BLUFF

ROMAN VON HERMANN HEYERMANS

Autorisierte Uebertragung des holländischen Originals von Else Otten.

[20. Fortsetzung.] Copyright 1926 by Rudolf Mosse, Buchverlag Berlin. [Nachdruck verboten.]

„Ganz falsch!", sagte der Herr des Wohnschiffs, der sich allmählich als ein Märtyrer hinzustellen begann; „es ist nicht das Richtige, sich einen guten Freund durch unliebenswürdige Worte zu entfremden . . . Habe ich etwa, obwohl ich doch dazu das vollste Recht gehabt hätte, Ihren Ruf auf ähnliche Weise angetastet? . . . Wenn Sie so fortfahren, werde ich unverzüglich dieser im übrigen entzückenden Konversation ein Ende machen . . . Teufel noch-mal, verehrte Dame, glauben Sie vielleicht, daß es für uns nicht ein Schlag ins Gesicht war, als wir unsere Mühe, unsere Zeit und unsere hohen Reisespesen mit so ordinären falschen Steinen und falschen Perlen belohnt sahen?! Schämen Sie sich nicht, Ihre Mitmenschen damit in Versuchung zu führen, daß S'e um den Hals, in den Ohren und an den Fingern so wertloses Zeug mit sich herumtragen? Meinen Sie vielleicht, wir hätten unsere Zeit nicht besser verwenden können? Es ist ein Skandal, gnädige Frau, daß Sie Menschen mit begehrlichen Seelen auf solche Weise in Versuchung führen; und es wird bis in alle Ewigkeit hinein eine Schande bleiben, daß Ihre eigenen verbrecherischen Neigungen Sie dazu verleitet haben, das unwahre Gerücht auszustreuen, man habe Ihnen echte Juwelen und Diamanten geraubt, während Sie die Sünde begingen, Simili zu tragen . . . Pfui! . . . Das hätte einem Unglücklichen ein paar Jahre kosten können!"

„Wenn Sie mir die falschen Steine wiederverschaffen," begann die verschleierte Dame von neuem, „will ich Sie reichlich belohnen . . . Glauben Sie mir, ich hatte keine bösen Absichten . . ."

„Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen", sprach Jaapje erzürnt. „Das sind Ausflüchte, mit denen Sie vor Gericht nicht kommen dürften. Ich habe auf diesem Gebiet meine Erfahrungen. Sie haben Ihren echten Schmuck hoch versichert; Sie haben erklärt — steht es etwa nicht so in den Blättern? —, daß Ihnen ein ganzes Vermögen geraubt worden ist. Sie haben also erstens die Versicherungsgesellschaft betrügen und zweitens einen meiner Freunde einsperren lassen wollen! Ich glaube, das genügt fürs erste! Ich habe für geringere Vergehen ein Jahr gekriegt . . ."

Der geheimnisvollen Dame wurde hinter ihrem Schleier so unbehaglich zu Sinne, daß sie endlich von dem Küchenstuhl mit den herausstehenden Rohrenden Gebrauch machte und sich die Tränen trocknete, ohne indessen ihren Schleier zu lüften und ihr Gesicht sehen zu lassen.

„Erst bin ich", versuchte sie krampfhaft sich zu entschuldigen, „auf niederträchtige Art und Weise im Zuge beraubt worden. Ich wußte gar nicht mehr, was ich sagte, so elend fühlte ich mich . . . Ich war so krank, daß ich glaubte, ich müßte sterben . . ."

„Ach was," erklärte Jaapje Eekhorn, der in seiner Jugend in einem Laboratorium gearbeitet hatte, „man stirbt nicht vor Freude, gnädige Frau, und man stirbt noch weniger an einer fachmännisch verabreichten Dosis Formyltrichlorid . . ."

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn!" sagte die Beichtende aufs höchste gereizt — hätte sie es sich wohl tags zuvor träumen lassen, daß sie nun in einem schmutzigen Wohnschiff den bösartigen Launen eines Erpressers und Diebes preisgegeben sein würde? „Gewiß glaubte ich, sterben zu müssen, und bestohlen war ich außerdem. Oh der Schmuck nun falsch oder echt war: bestohlen war ich, und auch meine Börse und all mein kleines Geld und meine Fahrkarte waren verschwunden. Dann habe ich allerdings, und ich gebe zu, daß das nicht korrekt war, der Polizei vorgelogen, die Steine seien alle echt gewesen, weil der Dieb im Ausland doch nicht zu fassen sein würde, und weil es mir plötzlich durch den Kopf ging, daß die Versicherungsgesellschaft ja für den Schaden aufkommen müßte. Ich habe in der letzten Zeit durch die Schuld meiner Verwandten wahnsinnig viel Geld verloren . . ."

„Sehr tragisch!" bemerkte Jaapje Eekhorn; „aber deswegen hätten Sie noch immer nicht behaupten dürfen, man hätte Ihnen echte Steine und echte Perlen geraubt . . ."

„Das würde ich auch nicht getan haben. Aber dieser Kriminalbeamte sagte mir gleich, daß der wertvolle Schmuck nun natürlich spurlos im Auslande verschwinden würde, weil die internationale Bande ihre festen Abnehmer hätte — und da spielte ich eben die häßliche Komödie, weil man bei dem anderen doch nichts gefunden hätte . . ."

„Bei welchem anderen?" fragte Jaapje, der nun sehr gespannt war, nähere Einzelheiten zu vernehmen.

„Bei dem blassen kleinen Herrn, der sich auf der Damentoilette Papierfohlen in die Stiefel gelegt und eingestanden hat, daß er mit Chloroform . . ."

Weiter kam die verschleierte Dame nicht, denn Jaapje Eekhorn fiel unter den schmutzigen Tisch auf den noch schmutzigeren Boden — die Zigarette entfiel seinen Fingern — er lachte so laut, daß die losen Planken dröhnten.

„Nehmen Sie mir's nicht übel", sagte er, „das ist ja wirklich zum Totlachen . . . nein, diese Reise werde ich mein Lebtag nicht vergessen . . . Jetzt sitzt also ein armer Kerl, der mit der Sache gar nichts zu schaffen hat, an meiner Stelle . . . Haben Sie Shakespeare gelesen, gnädige Frau? . . . Das ist ja die „Komödie der Irrungen" in schönster Neuauflage . . . Sie schwindeln Fachleuten üblen Schund, eine Börse mit 10 Francs und einem durchlöcherten Cent in die Hände . . . Sie kosten uns an Reisespesen und Hotelrechnungen sehr viel mehr . . . und ein anderer, den die ganze Geschichte nichts angeht, muß es büßen . . . Wie kommen wir aus dem Wirrwarr heraus . . .?"

„Das weiß ich auch nicht", seufzte die Dame hinter ihrem feuchten Schleier: „Hätten Sie mir lieber meine echten Steine gestohlen, dann wäre dies wenigstens nicht geschehen . . ."

„Dem ist leicht abzuhelfen", sagte Jaapje Eekhorn dienstfertig. „Wenn Sie mir die Etuis mit den echten geben, gebe ich Ihnen die falschen, und Sie können dann unter Ihrem Eid aussagen, daß Sie ein Kapital verloren haben, genau so, wie es in den Abendblättern zu lesen ist!"

„Ich besitze die echten nicht mehr", sagte die Dame gar kläglich; „die wurden vor anderthalb Jahren in Brüssel verkauft, weil mein Bruder in Verlegenheit war."

„Eine üble Komplikation", sagte Jaapje Eekhorn, indes er leise vor sich hin pfiff.

„So geben Sie mir doch die unechten zurück", bat die Dame flehentlich; „dann werde ich an die Versicherungsgesellschaft schreiben und ihr mitteilen, daß der Herr aus dem Zuge von Antwerpen aus alles zurückgeschickt hat, und daß ich auf jeden Schadenersatz verzichte."

„Das dürfte kaum gehen", antwortete Jaapje; „denn ich bin natürlich nicht so dumm, den Schund hier aufzubewahren. Und wenn ich ihn aus den Händen gäbe, wäre ich mit Haut und Haaren den Launen einer Frau ausgeliefert. Ich bin im allgemeinen sehr für Frauen, aber in solchen ernsthaften, geschäftlichen Angelegenheiten traue ich ihnen nicht über den Weg."

„Also Sie trauen mir nicht . . .?"

„Nicht die Bohne! Eine Dame, die sogar die Versicherungsgesellschaft hereinlegen wollte, wird sich keinen Augenblick genieren, einen armen Teufel in einem Wohnschiff hochzunehmen . . ."

„Aber was wollen Sie denn?" fragte die Verschleierte nervös.

„Ich will nichts", sagte Jaapje. „Ich habe mir nur erlaubt, Sie höflichst um annehmbare Vorschläge zu bitten."

„Ich habe kein Geld bei mir . . . aber wenn Sie mir morgen früh die falschen Steine zurückbringen, können Sie fünfhundert Gulden gleich mitnehmen. Aber mehr keinen Cent. Ich will morgen um zwölf Uhr allein zu Hause sein und werde Ihnen persönlich die Tür öffnen. Sie geben mir die Ringe, das Collier, die Perlen-Boutons — und ich gebe Ihnen fünfhundert Gulden in bar . . ."

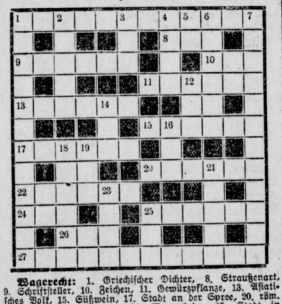
„Ich werde mir die Sache überlegen und Ihnen meine Entscheidung morgen telephonisch mitteilen. Ich muß auch noch mit meinem Kompagnon reden."

„Was bin ich doch für eine unglückliche Frau", sagte die Verschleierte mit einem tiefen Seufzer, während sie sich schon anschickte, zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel

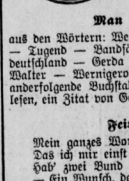
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Griechischer Dichter, 8. Straußenart, 9. Schriftsteller, 10. Zeichen, 11. Gewürzpflanze, 13. Asiatisches Volk, 15. Süßwein, 17. Stadt an der Saale, 20. männl. Vorname, 22. Fischart, 24. Marmelade, 25. Stadt in Schlesien, 26. Spanischer Held, 27. Gartenblume.

Senkrecht: 1. Krankhafter Zustand, 2. Gedanken, 3. Pflanzenfett, 4. Griechische Göttin, 5. Präposition, 6. Fremdsprachliches Wort für Zahl, 7. Konservierungsmittel, 12. Russischer Dichter, 14. Lebensbund, 16. Getrocknetes Gras, 18. Fisch, 19. Meeresbucht, 21. Große Freude, 23. Deutscher Maler, 25. Figur aus dem Alten Testament.

Rätseluhr



Jede Zahl gleich 1 Buchstabe. 1—2 chinesischer General. 1—3 Kennzeichen. 1—5 Handwerker. 2—4 Bier. 4—5 Fürwort. 4—7 weiblicher Vorname. 6—9 Sinnesorgan. 7—8 Spielkarte. 7—9 Figur aus Peer Gynt. 8—10 Gewässer. 8—12 Unsterbliches.

Man nehme . . .

aus den Wörtern: Werwolf — Kindtaufe — Berja — Tugend — Bandsäge — Appartement — Ostdeutschland — Gerda — Erbtante — Himalaja — Walter — Wenigergerade — Fichte je drei aufeinanderfolgende Buchstaben, die, der Reihe nach gelesen, ein Zitat von Gellert ergeben.

Feinschmecker

Mein ganzes Wort hab' ich genommen,
Das ich mir einst zurückgelegt,
Hab' zwei Bund fußlos für bekommen,
— Ein Wunsch, den ich schon lang' gehegt —
Mit brauner Butter schön begossen,
Hab' ich's zu Mittag dann genossen.

Verschieberätsel

Milchkuh — Granit — Hummer — Sakrament — Mausefalle — Blütenlaub — Umjat — Kiffadon.

Die vorstehenden Wörter sind so untereinander zu schreiben, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, zwei asiatische Gebirge nennen.

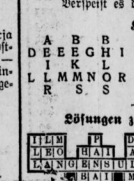
Silbenrätsel

a — al — ar — ard — are — ber — de — de — der — di — di — du — e — e — e — e — ei — fe — fer — gäu — ge — gel — ger — heil — her — hopf — i — im — im — ka — kal — kau — kes — keit — ling — lo — log — mann — me — mer — mos — nass — ne — ni — nim — no — o — or — par — pe — ra — raf — ramb — rho — rod — sche — son — sha — si — sow — tap — te — tiv — thy — ton — tran — um — un — wand — wel — wie — xe.

Aus den Silben sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Gottfried v. Keller ergeben.

1. Grammatikalischer Ausdruck, 2. technische Errungenschaft, 3. deutscher Schriftsteller, 4. Jäger, 5. Gefäß, 6. Lobgesang, 7. Bezeichnung für Krieg, 8. männlicher Vorname, 9. Unglück, 10. Kleidungsstück, 11. Metall, 12. Wassergeist, 13. englischer Feldherr, 14. bayerische Landschaft, 15. englischer Dichter, 16. begeisterter Gesang, 17. Biene, 18. böhmische Stadt, 19. Vogel, 20. Stachelties, 21. russische Stadt, 22. griechischer Berg, 23. männlicher Vorname, 24. französischer Fluß, 25. deutscher Dichter, 26. Stadt in Südrußland, 27. Baum, 28. Oertlichkeit, 29. Tugend.

Füllrätsel

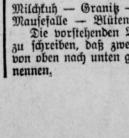


In die leeren Felder der nebenstehenden Figur sind Buchstaben zu setzen, so daß die wagerechten Reihen Worte von folgender Bedeutung ergeben: Nordamerikanischer Staat, Berg in Asien, Weinstube, Briefumschlag, Tierleiche.

Der Angler

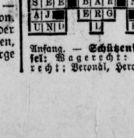
Es schwamm im schönen Wortefluß
Ein Wörtchen ohne Kopf und Ende.
Das angelte ich mit behende,
Verspeist es dann mit Hochgenuß.

Kreuzrätsel



Die Buchstaben sind zu ordnen: Wagerecht: Astronom, König von Palästina; senkrecht: österreichischer Politiker, biblische Figur, Sozialist.

Lösungen zur Sonntag-Rätselecke.



Der Auswanderer: Plan, Tage, Plantage, — **Verwandlungsrätsel:** Abend, Ratte, Bahn, Esel, Rost, Geil, Engel, Modell: Anderssen, — **Verschieberätsel:** Influenza, Epilepsie. — **Silbenrätsel:** 1. Mandel, 2. Uebergabe, 3. Samowar, 4. Zirkel, 5. Ina, 6. Genius, 7. Galaktit, 8. Arabeske, 9. Nektar, 10. Gorgonzola, 11. Indien, 12. Sauerstoff, 13. Tunika, 14. Anatrem, 15. Lessing. Mützigung ist aller Laster Anfang. — **Schützenfest:** Gefilde, Gilde. — **Bitterrätsel:** Wagerecht: Kepler, Gordon, Sardou; senkrecht: Petronil, Herodot. — **Strafe:** Rüge, Prügel.

Napoleon Bonaparte als Plagiator

Es hat nie an Hinweisen gefehlt, auf die geniale Art, in der Napoleon I. es verstand, Falschmeldungen über seine Waffentaten in die zu seiner Zeit noch recht wenig entwickelte Presse zu lancieren, und besonders von den südtalienischen Schlachtenberichten hat man später erfahren, daß sie einerseits von Lügen über angebliche Erfolge wimmeln, andererseits die dem Führer ungünstigen Ereignisse — wie vor allem die furchtbaren Truppenverluste bei Lodi und Areale — verschwiegen oder in das Gegenteil entstellen. — Neu dürfte die Tatsache sein, daß Bonaparte sich hinsichtlich des berühmten Tagesbefehls, den er vor der Schlacht bei Rivoli an seine Truppen richtete, eines Plagiats bediente:

In Jehanne d'Orlacs Buch „Anna von Beaujeu", König von Frankreich" nämlich findet sich eine Wiedergabe der Ansprache, die Carl von Bourbon den Führern und Kriegern seines Heeres angesichts der Mauern von Rom hielt. Bevor der rebellische Connetable die Stadt, die für ihn bald darauf das Grab bedeuten sollte, seinen Leuten zur Plünderung übergab, wandte er sich an sie mit den Worten, die in die deutsche Sprache übertragen, etwa folgendermaßen glaubt hätten:

„Meine Hauptleute, die ihr von großer Tüchtigkeit und von hohem Mute seid, und ihr, meine Soldaten, sehr geliebt von mir: Nun das Schicksal unserer stolzen Unternehmung uns an diesen Platz geführt hat, und uns an den Ort gebracht, den wir erstrebt haben, nun alle die weiten Märsche mit ihrem Schnee und ihrem Ungemach, so hart und groß, mit ihrem Hunger und Durst ohn Unterlaß hinter uns liegen, . . . ist der Zeitpunkt herbeigekommen, in unserer edlen und gewaltigen Sache den Gipfel zu erklimmen des Mutes und der Selbstaufopferung. In eurer Hand ist es jetzt, ob ihr Verlorene sein wollt, weil besiegt, für ewig, oder erhoben, gereht und reich für alle Zeit eures Erdenwallens, wenn ihr hervorgeht aus diesem Kampfe als Sieger. Alle Zukunft, unser aller Glück und Ruhm liegt in diesem Sieg, denn er wird zur Folge haben, daß nicht einer unserer Feinde mehr unseren Namen wird hören können, ohne zu erzittern!" — — —

So sprach Carl von Bourbon. Seine Geschichte und die von der Einnahme und Plünderung Roms durch seine Truppen wurde einst von Napoleons Vorfahren, Jaques Buonaparte, Herrn auf St. Miniato, aufgezeichnet. Die Familie Bonaparte bewahrte in Palavo das Manuskript auf, das in ihrem Kreise wie etwa eine Reliquie verehrt und vererbt wurde. Von Jaques einst in italienischer Sprache verfaßt, wurden die Aufzeichnungen später von Napoleon-Louis Bonaparte in das Französische übertragen und im Jahre 1830 in Florenz veröffentlicht, von wo aus sie, wie oben angegeben, ihren Weg in die Geschichts- und Romanliteratur Frankreichs nahmen.

Bei der großen Wertschätzung und Pietät, die offenbar die Familie Bonaparte der Schrift ihres Ahnen gegenüber empfand, ist es kaum anders möglich, als daß Napoleon die Aufzeichnungen gekannt hat. Und so ist anzunehmen, daß er das, was er in seiner Kindheit oder später während der Ferien seiner Brienner Kadettenzeit gelesen hatte, als Feldherr verwendete — übrigens gewiß in voller Ueberzeugung, dazu berechtigt zu sein: so sehr schien ihm seine Lage vor Rivali ähnlich der Carl von Bourbon vor Rom! **Dr. H. C.**

Vorschlag zur Güte

Der wegen seiner „schottischen Geschichten" berühmte Komiker Harry Lauder erzählt gern den folgenden Witz von einem Schotten, der eines Tages über den Marktplatz in Glasgow schlenderte, gefolgt von seinem treuen Collie. Vor einem Fischladen bleibt er stehen, um etwas zu kaufen. Sein Hund steht neben ihm und wackelt mit dem Schwanz. Dabei bringt er ihn unglücklicherweise einem Korb zu nahe, der mit schönen lebendigen Hummern gefüllt ist. Plötzlich packt einer der größten Hummern den Schwanz mit seiner Schere, und der erschreckte Collie springt heulend über den Markt, während der Hummer wütend festhält und zwickt und zwickt. Einen Augenblick ist der Fischhändler sprachlos. Dann wendet er sich wütend an den Mann und schreit:

„Mensch, pfeifen Sie doch Ihrem Hunde!"

„Immer sachte!" erwidert der gutmütig, „pfeifen Sie doch Ihrem Hummer!"

Die Geburt der kleinen Haifische. In einem ungewöhnlichen Zwischenfall führte der Fang eines Haifisches an der Küste von Messina. Das Tier, das zur Gattung der lebendige Junge zur Welt bringenden Glatthaie gehörte, hatte den Strand aufgesucht, um dort seine schwere Stunde zu erwarten. Auch bei diesen Unbeheuern des Meeres vollzieht sich der Geburtsakt unter schweren Schmerzen und Qualen. Die Matrosen, die den Hai bemerkt hatten, waren herangekommen, verwundeten das kreißende Tier durch Flintenschüsse und fingen es dann. Sie waren nicht wenig erstaunt, als aus dem Leib des gewaltigen Ungetüms 107 Stück kleine Haifische herauskrochen. Die Fischer suchten das Leben der Neugeborenen zu verlängern, indem sie sie in große mit Seewasser gefüllte Bottiche einsetzten.